



A b e n d =

Z e i t u n g.

149.

Freitag, am 23. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Präsident und die Seinen.

(Fortsetzung.)

Mit hochschlagendem Herzen betrat Adelaide die Wohnung des Präsidenten; dasselbe Haus, in dem sie geboren wurde, den Schauplatz ihrer Jugendfreuden, ihres Glückes; die Amtswohnung ihres Vaters. — Sie ließ den Doctor im Vorzimmer zurück, wurde angemeldet und verschwand in die inneren Gemächer. —

Ueber eine Stunde harrete Robius ihrer vergebens. Schon wollte er, von banger Ahnung ergriffen, sie aufzusuchen eilen, da trat die Ersehnte endlich zu ihm heraus. —

Eine glühende Röthe hatte Adelaide's Gesicht bedeckt; majestätisch schwebte die kurz vorher so tief Gebeugte an des Freundes Seite durch das Haus. Ihr Auge strahlte von einer Zuversicht, welche nur die Jugend verleihen kann. —

Schweigend schritt Robius neben ihr her. Auf ihrem Zimmer angelangt reichte sie dem Freunde die Hand.

Sie haben Recht! — sprach sie mit fester Stimme — Der Stenbe ist ein Ungeheuer! Vater, du hast nicht umsonst mich gelehrt, keinen Augenblick zwischen Tod und Schande zu wählen! Auf Kosten meiner Jugend dich retten wollen, hieße deinen Namen brandmarken. — Ja, nun glaube ich es Euch, mein Freund, daß selbst auf faulem Stroh des tiefsten Kerkers der Unschuldigen Schlummer erquickend und süß seyn kann, nun, da ich selbst von diesem Gange Muth und Gottvertrauen mit in das Haus genommen habe! —

Die Begeisterung, mit der sie diese Worte sprach, wurde bleibend in ihrem Gemüthe; sie gewann die Kraft, mit Festigkeit der Zukunft die Stirn zu bieten. —

Benige Tage darauf kehrte Keppler von Warschau zurück. Der Präsident war der Verleitung zum Priester-morde und zur Kirchenschändung angeklagt worden. Der Sidam konnte bei so schwerer Anklage nichts, als das Versprechen einer streng gerechten Leitung des Processes erhalten. Welch ein Trost für die edle Tochter! Ihr Augenblicke vertrauensvoll gen Himmel; denn, wie die aufblühende Lilie sich immer weißer und glänzender der grünen Hülle entwindet, und nun endlich in ganzer Herrlichkeit fessellos da steht, so trat allmählig des Vaters tadelloser Lebenswandel vor ihre Seele. —

Eine Wolke des Kummers, die zuweilen Keppler's Stirn beschattete, war den Blicken seines Freundes nicht entgangen; sobald er sich daher mit ihm allein befand, fing er an:

Ist es mir doch, als ob Euch, lieber Keppler, noch irgend ein Geheimniß drücke! Könnte der Freund es nicht mit Euch theilen? —

Ich habe vor Euch kein Geheimniß! — entgegnete Keppler — Obgleich der mich belastende Kummer nur auf meine Person sich bezieht, so glaube ich dennoch, Eurer Theilnahme gewiß zu seyn. Es war am Tage meiner Abreise von Warschau; die endliche Entscheidung über des Präsidenten Schicksal sollte mir aus des Königs Munde werden. Der Audienz harrend, stand ich im Vorsaale, mich so verlassen und fremd fühlend im Gewühle der fri-